

Auf Rembrandts Spuren IN AMSTERDAM

Er ist als der Sohn eines Müllers geboren, der größte Radierer seines Jahrhunderts, das berühmteste Malergenie der Niederlande — Rembrandt, Hermansz van Rijn. Wenn man aber in der Jodenbreestraat Nr. 4 vor jenem Hause steht, in dem er über zwanzig Jahre seines Lebens verbrachte, ermißt man wohl die Macht und den Glanz des Ruhmes, die im 17. Jahrhundert auch den Mann aus dem Volke auf die Höhen des Lebens führten, erwies er sich nur als einer, an dessen Wiege Fleiß und Talent, Streben und Kühnheit standen.

Und so einer war er, dieser Rembrandt, Hermansz van Rijn, in Leiden geboren, bald aber nach Amsterdam übersiedelnd in die Lehre bekannter Meister. In jungen Jahren schon Außergewöhnliches leistend und darum außergewöhnlich berühmt, lachend, wie ihn die Selbstbildnisse aus dieser Zeit zeigen, keck, selbstbewußt, durch eine Heirat mit der hübschen, reichen Saskia dem Glücke an die Seite gestellt, eine Reihe von Schülern beschäftigend, Aufträge über Aufträge bekommend, — so war es damals, als er, nach kurzer Ehe mehr Raum brauchte: Raum zum Malen, Raum, um seine kostbaren Sammlungen unterzubringen... Raum für seine Liebe, Raum, Gäste zu empfangen, ein großes Haus zu halten...

Er suchte ein solches Haus und fand es in der Jodenbreestraat. Was kümmerte es ihn, daß es im "Judenviertel" stand — fand er nicht die besten Modelle hier?

Dreihundert Jahre sind vergangen, seit er dieses Haus auf Abzahlung kaufte, Rembrandt, Hermansz van Rijn — er war nicht mehr als dreiunddreißig Jahre alt, als er hier einzog mit der jungen blühenden Saskia — reich, verwöhnt, lachend, lustig und lebensfroh — alles noch vor sich, was das Dasein an Köstlichkeiten zu vergeben hat — und er war ein alter, fast 60jähriger Mann, als er es verließ: gezwungen, da es unter den Hammer kam: die Konkursanzeige von damals gibt noch ein beredtes Zeugnis davon. Ihr allein aber ist es zu danken, daß man das Haus, das jahrhundertlang in der Jodenbreestraat dem Verfall entgegenräumte, im Jahre 1906 als "Rembrandt-Haus" neu einrichten konnte und zwar so einrichten, wie es eben dieser Konkursanzeige und der ihr beigefügten Inventaraufstellung nach eingerichtet gewesen war. Geht man heute an ihm vorüber, so glaubt man eines der so außerordentlich

schmucken holländischen Patrizierhäuser zu sehen: frisch gestrichen alles, gediegen alles und alles sauber, Wohlstand atmend und reizend mit den bleigefärbten Butzenscheiben, geschmackvoll in karminrotem Anstrich die kleinen Fensterläden.

Meldete nicht eine Gedenktafel, dies sei Rembrandts Haus — man ginge vorüber, nicht ahnend, daß es dreihundert Jahre vorher einem der größten Malergenie aller Zeiten gehört habe. So aber treten wir ein, wandern durch die Räume, die ihm Atelier, Schlaf- und Wohnstätte, Gesellschaftszimmer und Druckwerkstätte waren. Wir gehen über die schönen Treppen, bewundern die schweren Deckenbalken der Räume, glauben Saskias Lachen zu hören, des Meisters dröhnend lustige Stimme, Gläserklang — und plötzlich des Weibes Wimmern, da sie Kinder gebiert, vier Kinder dem geliebten Mann — und ihr Klagen, als drei davon sterben... Wir sehen den Schatten des Todesengels in diesem Haus. Wir hören



Rembrandts letzte Wohnung auf der Rozengracht in Amsterdam.

(Das Haus in der Mitte, erster Stock.)

die schweren Tritte der Männer, die wieder einen Sarg über die Treppen tragen, diesmal den ihren, Saskias Sarg, Rembrandts Glück... Und doch ist es nicht ganz einsam geworden im Hause in der Jodenbreestraat. Ein spitzes Kinderstimmlein ist da noch, das schreit nach Leben — nach Pflege, nach Speis und Trank. Es ist Titus, der lockenköpfige Sohn, der dem Meister blieb. Und neue Schritte... schwere, aber von Seligkeit und Sorge, von Liebe und Demut getragene: die Schritte Hendrikjes, der Magd, nach Saskias Tod der Lebensgefährtin Rembrandts. Hier in diesem Hause zog sie Titus auf, den geliebten Sohn der anderen, hier brachte sie Cornelia, ihre und Rembrandts kleine Tochter zur Welt... hier durchlebte sie mit Rembrandt den Zusammenbruch, den finanziellen Ruin, die Versteigerung der Sammlungen, der Möbel, des irdischen Besitzes... Hier gab sie ihm ihr ganzes Vermögen, all ihr mühsam Ersparates, um in einer dürftigeren Gegend der Stadt einen Kunsthandel eröffnen zu können. Aus diesem Hause, das heute einen wesentlichen — für viele Kenner den wesentlichsten Teil Rembrandts enthält, seine 250 Originalradierungen nämlich — zogen sie Drei: Rembrandt, Saskia und Titus, in die Mietswohnung im Hause 184 auf der Rozengracht... Heute hat die Gegend ihr Gesicht verändert und die Rozengracht ist eine der schönsten Geschäftsstraßen Amsterdams. Damals war es ein ärmlicher Bezirk, der den Meister aufnahm. Nach langem Suchen finden wir das schmale Haus und voller Rührung lesen wir die unterm Fenster am ersten Stock angebrachte Gedenktafel:

Hier stand Rembrandts laatste Woning...

Hier starb Rembrandt, nachdem vor ihm Hendrikje und — als letzter, unverwundener Schicksalsschlag — der treue Sohn Titus gestorben. Hier hinaus trug man den alten, toten Mann, der nichts hinterließ als seine Kleider aus Wolle und Leinwand — ein armseliges Bündel — und sein Malergerät...

In dieser letzten Wohnung hat er die Leidensjahre, die Jahre der Einsamkeit verbracht. Verkannt, von niemandem geachtet, von allen verlassen, nachdem die beiden treuesten der Lebenden, Hendrikje und Titus, ihm in den Tod vorangegangen...

Wir nehmen ein Photo vom schmalen kleinen Haus als Andenken in unserer Leica mit — denn nirgendwo kann man eine Karte davon kaufen. Während wir noch knipsen, tönen die zerrenden, fidelen Laute von Straßenmusikanten an unser Ohr. Wir drehen uns herum: gerade gegenüber von Rembrandts letzter Wohnung hüpfen, musizieren und springen sie: denn ihnen ist an diesem Tage eine kleine Prinzessin geboren... Das Volk läuft zusammen, auch aus dem Fenster, das Rembrandts Fenster war, schaut ein alter Mann...

Wir aber glauben, während wir gehen, ihn zu sehen — Rembrandt, wie er sich als Apostel Paulus malte — den alten, verlassen Mann mit den gütigen Augen.

Dreihundert Jahre sind es her? Ach, was ist die Zeit, gemessen an der Unsterblichkeit des Strebens, das uns noch sterblich die dunkle Gegenwart erhellt...

Maria Gleit